

ZU DIESEM HEFT

Wer das Denken verändern will, muss zunächst den allgemeinen Sprachgebrauch verändern. Das ist der Grund für die Entschiedenheit, mit der die Anhänger des Begriffs »Anthropozän« diesen Neologismus seit mittlerweile gut anderthalb Jahrzehnten über den Fachdiskurs der Geologie hinaus auch im öffentlichen Bewusstsein zu verankern versuchen.

Eva Horn zeigt in ihrem Essay auf, wie umfassend die bislang gängigen gedanklichen und normativen Vorannahmen hinsichtlich der Stellung des Menschen in der Welt in Bewegung geraten, wenn das ökologische Profil der industrialisierten Moderne konsequent als Markierung eines neuen Erdzeitalters verstanden wird. Und sie macht deutlich, dass mit dieser beispiellosen Ausweitung des Blicks auf die fernste Zukunft eine ebenso beispiellose Ausweitung des Geltungsbereichs menschlicher Verantwortung ins Spiel gebracht wird.

Ob die ethischen Kategorien, auf die der klassische Naturschutzgedanke sich stützen konnte, mit der Zumutung eines solchen Skalensprungs kompatibel sind, ist eine spannende und zugleich noch völlig offene Frage. Auch deshalb sind Jens Soentgens Überlegungen zur Angst der Wildtiere und zur Notwendigkeit tiefgreifender Jagdreformen hochinteressant, und das unabhängig davon, ob man seinen Vorschlägen etwas abgewinnen kann oder nicht. Soentgen lehnt im Namen des Anthropozäns jeglichen Anthropozentrismus ab. Bei seinem Plädoyer für eine Versöhnung des Menschen mit der Natur setzt er aber zugleich auf die motivierende Kraft der Empathie, also auf eine Größe, die das Verhältnis des Menschen zur Natur als Einfühlungsbeziehung strukturiert.

CD/EK